

Vom oder zum Land?

Die erste Voraussetzung, die es in einem Staate überhaupt ermöglicht, einen Krieg zu führen, ist die gesteigerte Nahrungsfreiheit seines Volkes. Hat sich schon durch die Industrialisierung und die unerhörte Weiterentwicklung der Technik ein steter Strom vom Land zur Stadt hin entwickelt, so muß man auch gerade in Zeiten der Not, die diese Bewegung durch ein mächtiges Aufrüstungsprogramm, und schließlich selbst durch den Krieg keinesfalls zu unterbinden ist. So wandelte sich die Verteilung der Bevölkerung vom Land zur Stadt bei Gemeinden mit 2000 und mehr Einwohnern und das Land bei Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern in den letzten 70 Jahren grundlegend. Im Jahre 1871 mit der Begründung des Deutschen Reiches durch Bismarck betrug der ländliche Anteil der Bevölkerung noch annähernd 64 v. H. Bis zum Jahre 1939 ist er auf 31,8 abgefallen, so daß das Verhältnis zwischen Land und Stadt in dieser Zeitspanne sich genau umkehrt. Damit aber gab das Land nicht nur seinen Gesamtgebirtenüberschuß sondern auch einen wesentlichen Teil seines Bevölkerungsbestandes an die Stadt ab.

Wir müssen uns aber immer vor Augen halten, daß das Landvolk der wesentliche Träger der Geburten für die Bevölkerung ist. In allen Bevölkerungsschichten — im besonderen auch den städtischen — war in den Ehen, die seinen Anteil am Boden hatten, die Kinderlosigkeit und Kinderarmut zum Teil doppelt so stark verbreitet, wie unter den Ehen, die ein Stückchen Land besaßen. Es sind deshalb keine leeren Worte, wenn der Reichsbauernführer immer wieder den Mahnruf dem Volke vor Augen hält: „Ohne Bauernumsturz das Volk“, denn bislang geht die Zahl der Berufsangehörigen in der Landwirtschaft ständig zurück. Dies mögen nachstehende Zahlen uns einmal eindringlich vor Augen führen. Zur Erklärung sei noch vorausgeschickt, daß die Bevölkerung insgesamt (in Tausend) nach dem Reichsgebietstand vom 1. Januar 1938 festgehalten wird und das Jahr 1882 mit hundert Einheiten angenommen wird. Wir haben dann folgendes Bild:

| Jahr | Bevölkerung insgesamt in 1000 | Berufsangehörige in 1000 | Durchschnittswirtschaft v. S. | 1882 | 1900 | 1938 |
|------|-------------------------------|--------------------------|-------------------------------|------|---------|------|
| 1882 | 40.200 | 16.000 | 40 | 100 | 40.000 | — |
| 1907 | 55.600 | 13.600 | 27 | 94 | 50.500 | — |
| 1938 | 66.000 | 13.700 | 21 | 85 | 241.600 | — |
| 1939 | 68.100 | 12.300 | 18 | 76 | — | — |

Von 1939 bis 1939 verringerte sich demnach der Bestand der Berufsangehörigen in der Land- und Forstwirtschaft um 1 1/2 Millionen, so daß der Gesamtanteil des Landvolkes nur noch 18 v. H. beträgt. Damit sind wir an einem Minimum angekommen, das außerordentlich bedenklich ist, denn weitere Menschenverluste in der Landwirtschaft bedeuten:

entweder Unmöglichkeit intensiver Bewirtschaftung unseres Bodens, damit Aufgabe der eigenen Ernährungsgrundlage, deren ungeheure Bedeutung uns gerade dieser Krieg vor Augen führt und zusätzlich Verminderung der Existenzgrundlagen für ländliche bäuerliche Familien, oder Unterwanderung des bäuerlichen Sektors durch rassistisch minderwertige andere Völker. In beiden Fällen ergibt sich daraus zwangsläufig eine untragbare Abhängigkeit des deutschen Volkes vom Ausland, also eine wirtschaftliche, politische und militärische Gefährdung.

Der Bevölkerungsstand in den ländlichen Gemeinden ist seit 1933 fast unverändert geblieben. Auch die Großstädte haben in dieser Zeit nur eine verhältnismäßig geringe Bevölkerungszunahme von 2,8 v. H. aufzuweisen. Dagegen haben die kleinen Städte (5000 bis 20.000 Einwohner) mit 9,8 v. H. eine ansehnliche Bevölkerungszunahme zu verzeichnen. So ist praktisch die gesamte Bevölkerungszunahme von 2,9 Millionen Menschen in dieser Zeit fast ausschließlich den Städten zugute gekommen.

Daraus ergeben sich für uns zwangsläufig ganz klare Erkenntnisse, welche schon jetzt, insbesondere aber nach Abschluß dieses Krieges, staatsseitig gewandelt und gelenkt werden müssen: einmal die Bekämpfung der Landflucht und die Schaffung einer lokalen Aufstiegsordnung auf dem Lande, zum anderen die Eröffnung einer gesicherten Existenzgrundlage auf dem Weg über den Erwerb eines eigenen Neubauernhofes. Dem Blutentzug vom Land muß gesteuert werden, denn die Geburtenziffern der Stadt reichen noch lange nicht für die Erhaltung des Volkes aus.

Zur Bauernumsturzpolitik als Zukunftsaufgabe führte der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Walter Darré aus: „Der Gedanke von der Aufrüstung des Dorfes“ für seine kommenden Aufgaben der Wahrung des Lebens muß deshalb ebenso Gemeingut des ganzen Volkes werden, wie es die Wiedererrichtung unserer Wehrmacht geworden ist. Diese Aufgabe umschließt kulturelle Ziele ebenso wie wirtschaftliche. Bei der Neubildung deutschen Bauernums sind Anlässe für die neue Entwicklung bereits in die Wirklichkeit umgesetzt worden. Dies ist aber nur ein Anfang. Das erstrebte Ziel wird dann erreicht werden, wenn auch hier die Idee der Bauernumsturzpolitik durch Partei und Staat ebenso zur Sache des ganzen Volkes gemacht wird, wie es auf dem Gebiet der Ernährungswirtschaft der Fall war.“

26 Prozent ist noch zu wenig!

So denken die englischen Plutokraten.

Genf, 16. Jan. Die 27. Jahresversammlung der Carreco-Aktiengesellschaft hörte, wie aus London berichtet wird, von ihrem geschäftsführenden Direktor Edward Samuel Baron, der Reingewinn der Gesellschaft im abgeschlossenen Jahre betrage 21 Millionen Mark. Wegen der „ungeheuren Kriegsgewinne“ liege sich aber trotzdem die Dividende nicht in befriedigendem Umfang steigern. Die Gesellschaft könne nur eine Abschlußdividende von 15 Prozent zahlen, was eine Jahresdividende von 26 Prozent bedeute. Das Kriegsgeschäft der Gesellschaft, die Zigaretten, Zigaretten und Pfeifenfabrik herstellt, habe sich sehr gut angehalten, es müsse aber irgend etwas geschehen, damit die Aktionäre durch die Besteuerung nicht um den ihnen zustehenden Gewinn gebracht würden.

Wörtlich sagte Samuel Baron dazu: „Die Höhe der gegenwärtigen Steuern bedeutet nach meiner Meinung eine erschwerende Lähmung für die Entwicklung der Gesamtwirtschaft auf viele Jahre hinaus und ist geeignet, zusätzliche Anstrengungen und überhaupt jede Initiative auszuschalten.“ Es lohnt sich also nach Ansicht der Firma nicht, besondere Anstrengungen zu machen, wenn dabei doch keine höheren Dividenden herauspringen.

Hull über das Englandhilfegesetz

Altes Märchen von einer Bedrohung der USA. vor dem außenpolitischen Ausschuss

Berlin, 16. Jan. Außenminister Hull sprach am Mittwoch vor dem außenpolitischen Ausschuss des Repräsentantenhauses über das Englandhilfegesetz. Er bezeichnete das Gesetz als Maßnahme, um die USA-Hilfsquellen in einer Form einzusetzen, die am besten der Sicherheit Amerikas und der Westhemisphäre diene. Das Gesetz werde vor allem die schnellste Form der Durchführung bieten, und Schnelligkeit sei dringend notwendig. Hull behauptete dann, daß, sollte die Kontrolle der Meere von Deutschland, Italien, Japan genommen werden, die Gefahr für Amerika, die heute bereits groß sei, um ein Vielfaches größer werde. Im gleichen Zusammenhang beschwor er in gewohnter Form das Bild von der drohenden Gefahr heraus, Deutschland könnte leicht den Atlantik überqueren, insbesondere den Südatlantik, falls Amerika nicht bereit und fähig sei, zu tun, was jetzt England wolle.

Außenminister Hull wurde von dem Demokraten Johnson gefragt, ob die Bestimmung des Englandhilfegesetzes über Reparaturen von Schiffen Kriegführender in USA-Häfen nicht ein Bruch des internationalen Rechts darstelle. Hull umging eine präzise Antwort, indem er sagte, daß nur eine realistische Verwertung des Gesetzes eine gesunde Ansicht darstelle. Die Frage sei, ob man warten solle, bis die Grenzen „friedliebender Länder“ überschritten seien, oder ob man den Standpunkt einnehmen solle, daß man einer „Weltbewegung der Eroberung“ gegenüberstehe und somit Gelege der Selbstverteidigung anwenden sollte, ehe es zu spät sei. Nur ein „praktischer Gesichtspunkt“ könne ausschlaggebend sein. Auf die Haager Konvention von 1907 eingehend, meinte Hull, die Haager Konvention sei auf den gegenwärtigen europäischen Krieg nicht mehr anwendbar, da nicht mehr alle Kriegführenden ihr angehörten.

Auf eine Frage des Demokraten Burgin, ob das Englandhilfegesetz eine größere Kriegsgefahr bedeute als die frühere Neutralitätspolitik, erwiderte Hull schließlich: „Wir können nicht mit gefalteten Händen stillstehen, bis der Angreifer unsere Grenze überschreitet.“

England auf Roosevelts Hilfegesetz angewiesen

New York, 16. Jan. Vor dem Außenpolitischen Ausschuss des Unterhauses erklärte Finanzminister Morgenthau, das britische Empire, ausschließlich Kanada, werde für das laufende Jahr 3,019 Milliarden Dollar für bereits vergebene Rüstungskäufe in USA benötigen. Davon seien zur Zahlung verfügbar 1,555 Milliarden Dollar aus geschätzten Dollarreinnahmen während des Kalenderjahres 1941. Das Dollarguthaben am 1. Januar 1941 belaufe sich auf 1,775 Milliarden Dollar. England

könne also in diesem Jahr für das, was gekauft worden sei, bezahlen. Aber wenn es darauf ankomme, notwendiges Kapital für das zu finden, was England brauche, so verfolge England nicht darüber.

Morgenthau wurde dann gefragt, warum das Englandhilfegesetz in diesem Augenblick notwendig sei. Er machte zur Erklärung einen Unterschied zwischen den bereits vergebenen Aufträgen, auf denen die Zahlen beruhen und den Aufträgen, die noch vergeben werden müßten. England brauche von den USA große Lieferungen, verfüge aber nicht über die notwendigen Dollarreserven, um sie zu bezahlen.

„Hulls Rede eine Provokation“

Tokio, 16. Jan. (Wg. Funkmeldung.) (Staatsdienst des DPA.) Zur Rede von Staatssekretär Hull vor dem Außenpolitischen Ausschuss des Repräsentantenhauses wird in bühnenmäßigen Kreisen der japanischen Hauptstadt bemerkt, daß die Erklärung nichts Neues enthalte, da sie nur eine Wiederholung der „Kaminblauderei“ des Präsidenten Roosevelt und seiner Botschaft an den Kongress sei. Alles dies zeige aber eine vorbedachte verdrehte Darstellung des Aufbaus einer neuen Weltordnung durch die Alliierten. Hulls Erklärung beweise ferner, daß die Vereinigten Staaten im heimlichen Einverständnis mit Großbritannien die Einkreisungspolitik gegen Japan fortzusetzen versuchen. Eine derartige provokierende Haltung der Vereinigten Staaten, wie sie durch Hull offenbart worden sei, könne nur dazu dienen, die schon kombi-zierte internationale Lage noch weiter zu verschärfen. Antijapanische Kreise seien erhaunt darüber, daß die Vereinigten Staaten trotz der friedlichen Versicherungen verantwortlicher japanischer Staatsmänner, darunter des Außenministers Matsumoto, auf ihrer provokatorischen Haltung beharren. Es werde darauf hingewiesen, daß die grundlegende Politik Japans, die durch den Abschluß des Dreimächtepaktes befestigt wurde, niemals durch die Kritik oder Verleumdungen Dritter getroffen werden könne.

Auch die gesamte Presse der japanischen Hauptstadt nimmt gegen die Erklärungen Hulls scharf Stellung. Man liest u. a.: „Amerika sitzt im Schatten des Kaszill“. Ferner wird festgestellt, daß ein vollkommen falsches Bild von Japan entworfen wurde und der USA-Staatssekretär verzweifelt versuche, dadurch einen Vorwand für die Gesetzesvorlage über die Englandhilfe zu finden. Die Zeitung „Jomiji“ Schimbun“ bemerkt, daß Amerika einen unvorsichtigen Angriff beabsichtige. Gleichzeitig unterkreuzt das Blatt, daß Hull Japan, Deutschland und Italien verleumdet habe.

Glückwünsche zum Geburtstag des Reichsmarschalls

Der Duce schenkt dem Reichsmarschall zum Geburtstag das in der Kunstwelt als Sterzinger Altar berühmte deutsche Kunstwerk

Berlin, 16. Januar. Der Duce hat dem Reichsmarschall zu seinem Geburtstag das als Sterzinger Altar berühmte und bekannte mittelalterliche deutsche Kunstwerk zum Geschenk gemacht. Das Meisterwerk befand sich bisher in Sterzing und kommt aus der Werkstatt Ruitzschers. Es zählt zu den schönsten Hochaltären der früheren deutschen Malerei des 15. Jahrhunderts. Der Altar besteht aus einer Folge von acht großen Gemälden — Öl auf Holz — und einigen Holzskulpturen. Der Duce ließ dieses Geschenk durch den königlich italienischen Botschafter in Berlin, Dino Alfieri, übergeben. Der Reichsmarschall hat dem Duce für dieses großartige Geburtstagsgeschenk und die hierbei zum Ausdruck gekommenen Gefühle herzlichster Verbundenheit seinen Dank übermittelt.

Außerdem ließ Seine Durchlaucht der Reichserzherzog des Königsreiches Ungarn von Horstby durch den Militärattaché der königlich ungarischen Botschaft in Berlin, Oberst im Generalstab Somlo, seine Glückwünsche zum Geburtstag übermitteln.

In herzlich gehaltenen Telegrammen gratulierten: Seine Majestät König Viktor Emanuel von Italien und Albanien, Kaiser von Äthiopien; Seine Majestät König Boris der Bulgaren; der Präsident der slowakischen Republik Dr. Tiso; der rumänische Staatsführer General Antonovici; der königlich ungarische Ministerpräsident Graf Teleki; der königlich italienische Außenminister Graf Ciano; der königlich ungarische Außenminister Graf Csaky; der königlich jugoslawische Außenminister Cincar-Markowitsch; der slowakische Ministerpräsident Dr. Tuka; der königlich italienische Justizminister und Präsident der Kammer der Räte und Korporationen Graf Grandi; der slowakische Minister für nationale Verteidigung General Catlos und der Unterstaatssekretär im königlich italienischen Luftfahrtministerium Generaloberst Bricolo.

Von deutscher Seite gingen dem Reichsmarschall ferner so zahlreiche Grüße und Wünsche von den führenden Persönlichkeiten des Staates, der Partei, der Wehrmacht, der deutschen Wirtschaft und vieler Organisationen sowie aus allen Teilen des deutschen Volkes zu, daß der Reichsmarschall leider nicht allen Personen danken kann. Der Reichsmarschall übermittelte daher auf diesem Wege seinen herzlichsten und aufrichtigsten Dank.

Frauen dürfen keine schweren Lasten tragen

Erlaß des Reichsarbeitsministers

Berlin, 16. Januar. In der groß- und feinkamischen Industrie ist es bisher bekanntlich schon verboten gewesen, Frauen schwere Lasten tragen zu lassen. Diese Umstände hat sich bei anderen Betrieben, die bisher nicht unter das ausdrückliche Verbot fielen, bei der Übernahme von Männerarbeit durch Frauen wieder in breitem Maße eingeschlichen, so daß sich der Reichsarbeitsminister veranlaßt gesehen hat, die Gewerbeaufsichtskämter darauf hinzuweisen, daß Tragen von Lasten über 15 Kilo für Frauen in allen Gewerbebetrieben zu verbieten. Des weiteren hat der Reichsarbeitsminister die Gewerbeaufsichtskämter ersucht, darauf hinzuwirken, daß Frauen nicht ausschließlich zu Transportarbeiten hinzugezogen werden. Für diese Arbeiten sollen männliche Hilfskräfte eingesetzt werden. Vielfach wird auch durch mechanische Einrichtungen (Kräne, Transportbänder usw.) das Transportieren von Sand ersetzt werden können.

Lüge und Bluff

Dr. Ley rechnet mit den englischen Plutokraten ab.

Detmold, 16. Jan. Auf dem traditionellen Erinnerungstreffen in Detmold gab Reichsorganisationsleiter Dr. Ley eine Rückschau auf das Ringen der Partei, wobei er betonte, daß Deutschland heute einen parallelen Kampf führe. Es sind die gleichen Gegner in England, die gleichen Parteien, Kapitalisten, Juden und alles, was an Helfershelfern dazu gehört. Die gleichen Gegner, die wir in Deutschland vernichtet haben, sammeln sich in England zum letzten Kampf! Aber nicht nur die Gegner sind die gleichen, auch die Methoden, mit denen man uns begegnet, kennen wir von ehedem. Der Einsatz der Lüge, des Bluffs und der Verleumdung läßt nichts zu wünschen übrig und wird nur noch übertraffen von der verbrecherischen Leichtfertigkeit, mit der sich die verantwortlichen Regierungskreise Englands über das Elend ihres eigenen Volkes hinwegsetzen!

In seinen weiteren Darlegungen unterstrich der Reichsorganisationsleiter der NSDAP die Mittel, mit denen die kapitalistischen Mächte ihre Gewalt zu monopolisieren sich bemühen. Dr. Ley beleuchtete unter dem starken Beifall seiner Hörer die Welt der Lords und deren snobistischen Anhang. „Jedes schöpferischen Gedankens bar, nur von ihrer Gier nach Gewinn und Lasterleben beherzigt, fühlen sie selbst, daß ihre alte Welt absterben muß und den jungen Völkern Deutschland und Italien Platz machen muß. England hat noch nie einen solchen Gegner gehabt wie Adolf Hitler. Der Führer und der Duce werden der Welt des Verfalls die neue junge Kraft, die aus dem Nationalsozialismus und dem Faschismus strömt, für die Befreiung Europas entgegenstellen.“

Den pseudo-sozialistischen Träumereien der „Times“ erteilte Dr. Ley die verdiente Absfuhr. „Während auf der einen Seite die Verleiden und Höpfe verteidigt werden, versucht das Blatt auf der anderen Seite plötzlich mit sozialistischen Phrasen einen Wandel der Bestimmung der in England herrschenden Mächte vorzutäuschen. Wir erleben also auch hier das gleiche Schauspiel wie im Systemstau vor unserer Machtübernahme: „Der von uns entkifferte und erheblich auf seine schmutzigen Finger geklopfte Gegner erklärt, daß natürlich auch er schon lange das Gute und das Beste gewollt habe!“ Unter der braulenden Zustimmung seiner Hörer stellte Dr. Ley abschließend fest: „Wenn also — wie wir sehen — unsere Gegner und die Mittel ihres Kampfes die gleichen sind, dann wird die Welt wissen, daß auch wir, die Partei und unser Führer, von gleicher Entschlossenheit, von gleichem Mut und von der gleichen Gewißheit des endgültigen Sieges erfüllt sind!“

Gewaltverbrecher hingerichtet

Berlin, 16. Jan. Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Heute früh ist der 27jährige Anton Camron aus Gradau (Kreis Kasten) hingerichtet worden, den das Sondergericht Frankfurt a. d. Oder als Gewaltverbrecher zum Tode und dauernden Ehrverlust verurteilt hat. Camron war ein polnischer Vandalenarbeiter, der sich mehrfach der Arbeit entzogen und schließlich seinen Vorgesetzten hinterläßt durch einen wuchtigen Schlag mit einer Schaufel niedergeschlagen hat.

Berlin, 16. Jan. Am 16. Januar ist der 27jährige Nikolaj Bednarski aus Brosowa hingerichtet worden, den das Sondergericht in Dortmund am 28. Dezember 1940 als Gewaltverbrecher zum Tode und dauernden Ehrverlust verurteilt hat. Bednarski war ein nach Deutschland verpflanzter polnischer Vandalenarbeiter, der seinen Arbeitsplatz heimlich verlassen hatte und deswegen in Haft genommen worden war. Um aus dem Gefängnis entweichen zu können, versuchte er, zwei Wächterbeamte zu töten und verfehlte sie durch zahlreiche Messerstiche.

Gedenktage

17. Januar.

- 1818 Der deutsche Baumeister Erwin v. Steinbach in Straßburg gestorben.
- 1600 Der spanische Dramatiker Don Pedro de la Barca in Madrid geboren.
- 1706 Der nordamerikanische Staatsmann Benjamin Franklin in Boston geboren.
- 1883 Friedrich König, Erfinder der Buchdruckerpresse, in Oberzell gestorben.
- 1889 Der Generaloberst Nikolaus von Falkenhayn, Oberbefehlshaber der deutschen Streitkräfte in Norwegen, in Breslau geboren.

Die Stunde der Befinnung

„Aber, und wiederum ist für eine Nation nur das gut, was aus ihrem eigenen Kern und ihrem eigenen allgemeinen Bedürfnis hervorgeht, ohne Nachhülfe einer anderen. Denn was dem einen Volk auf einer gewissen Altersstufe eine wohlthätige Nahrung sein kann, erwirkt sich vielleicht für ein anderes als Gift.“

Alle Versuche, irgendeine ausländische Neuerung einzuführen, wozu das Bedürfnis nicht im tiefen Kern der eigenen Nation wurzelt, sind daher töricht und alle beabsichtigten Revolutionen solcher Art ohne Erfolg; denn sie sind ohne Gott, der sich von solchen Blüthen zurückhält.

Es aber ein wirkliches Bedürfnis zu einer großen Reform in einem Volke vorhanden, so ist Gott mit ihm, und sie gelingt.“

„In derselben Weise tröste auch nur der Glaube an Deutschlands Zukunft. Ich halte ihn so fest als Sie, diesen Glauben.“

Ja, das deutsche Volk verspricht eine Zukunft und hat eine Zukunft. Das Schicksal der Deutschen ist, mit Napoleon zu reden, noch nicht erfüllt. Hätten sie keine andere Aufgabe zu erfüllen gehabt, als das Römische Reich zu zerbrechen und eine neue Welt zu schaffen und zu ordnen, sie würden längst zugrunde gegangen sein. Da sie aber fortbestanden sind, und in solcher Kraft und Tätigkeit, so müssen sie nach meinem Glauben noch eine große Bestimmung haben, eine Bestimmung, welche um so viel größer sein wird, denn jenes gewaltige Werk der Zerstörung des Römischen Reiches und der Befestigung des Mittelalters, als ihre Bildung jetzt höher steht.“

Johann Wolfgang von Goethe
in Gesprächen mit Eckermann und Lohen.

„Zunächst ist das deutsche Volk, auch in Zeiten seiner äußeren Herrlichkeit, im Glauben und im Herzen seiner Größten ein Volk gewesen, eine große, vom Schicksal berufene Gemeinschaft. Nun es auch äußerlich zur Einheit des großdeutschen Volkes zusammengeschweift ist, steht es an der Schwelle seiner größeren, herrlicheren Zukunft.“

„So ohne ich in und durch Straßburg eine zeitgemäße Verjüngung des alten ehrwürdigen Deutschen Reichs und in dem Reich ein Großvolk, das zur Unsterblichkeit in der Weltgeschichte menschenlich die hehre Bahn wandeln würde. Auf dem rechten Elbufer geboren, in einer altpreussischen Landschaft krank, ich mit der Mutterliebe die Liebe zum Vaterlande. Wie ich seitdem an der Hoffungslosigkeit gestorben; schon als Knabe erweckte sie mich aus dem Schlummerdasein, beschwängte meinen Geist als Säugling und begeisterte mich noch jetzt unter Trümmern. Deutschland, wenn es einig mit sich, als deutsches Gemeinwesen, seine ungeheuren, nie gebrauchten Kräfte entwickelt, kann einst der Begründer des ewigen Friedens in Europa, der Schutzmantel der Menschheit sein! — Das ruht auf seiner Lage und seinem Volke und bleibt selbst durch seine neuern Verhältnisse.“

Friedrich Ludwig Jahn
im „Deutschen Volkstum“, 1810.

— Achte Besetzung am 18. und 30. Januar. Der Reichsminister des Innern und der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda geben bekannt: Die am Reichsgründungstag (18. Januar) und am Tag der nationalen Erhebung (30. Januar) übliche allgemeine Besetzung unterbleibt in diesem Jahr.

— Die Mietbeihilfe für gewerbliche Räume des Handels. Der Reichswirtschaftsminister hat durch Runderlaß im Ministerialblatt des Reichswirtschaftsministeriums, Heft 36, Durchführungsrichtlinien für die Mietbeihilfe bei gewerblichen Räumen des Handels herausgegeben. Hiernach darf eine Mietbeihilfe nicht gewährt werden, wenn das Unternehmen unabhängig von den Auswirkungen des Krieges wirtschaftlich nicht gesund ist. Hierunter sind insbesondere Unternehmen zu verstehen, die eine selbständige Existenz nicht gewährleisten. Andererseits kann aber Mietbeihilfe gewährt werden für Räume, die erst nach dem 1. September 1939 angemietet wurden. Allerdings darf der Mietpreis der neuen Geschäftsräume nicht höher sein als der der bisherigen. Der Reichswirtschaftsminister erklärt ferner kein Einverständnis dazu, daß auch Betriebe des Saatgut-, Samen- und Futtermittelhandels Mietbeihilfe erhalten können, ferner Betriebe des Nährstoffgroßhandels.

— Änderungen im Bezug von Sammlermarken. Für den Dienst der Verkaufstellen für Sammlermarkten in Berlin hat die Deutsche Reichspost aus Personalrückständen folgende Maßnahmen treffen müssen: Einzelbestellungen werden fortan weder von Händlern noch von Sammlern entgegengenommen. Dasselbe gilt auch für neue Anträge auf Eintragungen als Dauerbezieher. Markenhändler werden nur entsprechend den Vereinbarungen mit der „Fachabteilung Briefmarken“ orts- und bezirksweise, Mitglieder der Sammlerverbände nur durch ihre Orts- oder Bezirksvereine beliefert. Diese Vereine geben nach Verständigung der Hauptgeschäftsstellen der Organisation die Marken zum amtlichen Abgabepreis weiter. Die Zugehörigkeit zu einer Vereinigung von Markensammlern verursacht nur geringe Unkosten.

— Preisregelung für kosmetische Erzeugnisse. Der Reichs-Landwirtschaftsminister hat im Deutschen Reichs-anzeiger Nr. 3 eine Anordnung für die Preisbildung für kosmetische Erzeugnisse veröffentlicht. Bevor bezahlte Erzeugnisse von den Herstellern in den Verkehr gebracht werden dürfen, muß ein Verbraucherhöchstpreis festgesetzt werden sein. Dies gilt auch für solche Erzeugnisse, die erstmalig bereits vor dem Inkrafttreten dieser Anordnung und nach dem 1. Oktober 1939 in den Verkehr gebracht worden sind, jedoch erst mit Wirkung vom 1. Februar 1941 ab. Wiederverkäufer dürfen vom 1. April 1941 ab Erzeugnisse der genannten Art nur dann noch weiterverkaufen, wenn für diese der Verbraucherhöchstpreis festgesetzt und auf dem Erzeugnis bzw. auf dem Behälter, aus dem verkauft wird, aufgedruckt ist.

Schneeschlucken kann zum Tode führen

Zunächst wieder muß darauf gewarnt werden, daß Kinder allerhand Gegenstände und anderes in den Mund nehmen, das nicht zum Essen bestimmt ist, sondern ihnen nur gesundheitliche Schäden, ja unter Umständen sogar den Tod bringen kann. Hierbei gehört auch die kindliche Unfuge des Schneeschlucks, die böse Folgen haben kann. Denn Schnee, so lecker er auch aussehen mag, ist keine Delikatesse. Er enthält vielmehr viele Unreinigkeiten, oder gar auch Fremdkörper. In Wiesbaden in Tirol beschloß sich kürzlich ein zehnjähriges Mädchen damit, Schnee zu schlucken. Dabei geriet dem Kinde ein Fremdkörper in die Kehle, der diese hart verlegte. Zwar wurde das Mädchen sofort in ein Krankenhaus gebracht, wo der Fremdkörper operativ entfernt werden sollte, die Verlegungen waren aber so hart, daß das Kind noch vor der Operation daran verstarb. Eine eindringliche Warnung.

Magdeburg, 17. Jan. In der letzten Beratung mit den Beigeordneten und Ratsherren berichtete der Bürgermeister über die der Lösung harrenden Aufgaben nach dem Kriege. Für zahlreiche dieser Aufgaben sind die Vorarbeiten fertiggestellt, so für die Schul- und Turnhalle-Reparaturen, für die Erstellung einer Kleinwohnung, Eigenheim-Siedlung, Entwässerung und Abwasseranlage-Erweiterung. Im letzten Jahre zeigten Handel, Industrie und Gewerbe eine erfreuliche Aufwärtsentwicklung, was sich auch in den Mehrzahlen für die Gewerbesteuer und Grundsteuer bemerkbar macht.

München, 17. Jan. Ein schwerer Zusammenstoß ereignete sich am letzten Dienstag zwischen einem Karlsruher Lastzug und einem aus Tamm kommenden Personenzug. Der Personenzug wurde völlig zertrümmert und der Lastzug ebenfalls beschädigt, während die beiden Insassen in dem Personenzug schwer verletzt in ein Krankenhaus verbracht werden mußten.

Eignungsprüfungen in der Fachrichtung Kunst-erziehung und Musik

Stuttgart, 15. Jan. Wer das künstlerische Lehramt an höheren Schulen (Fachrichtung Kunst-erziehung und Musik) ergreifen will, hat vor der Aufnahme in die Kunsthochschule eine Eignungsprüfung abzulegen. Die Eignungsprüfung in der Fachrichtung Kunst-erziehung findet vom 16. bis 28. Februar, die der Fachrichtung Musik am 26. März statt. Die Meldungen sind bis spätestens 15. Februar an den Direktor der Akademie der bildenden Künste bzw. an den Direktor der Staatlichen Hochschule für Musik unter Vorlegung der erforderlichen Unterlagen einzureichen.

Kein Freibrief zur Untätigkeit

Wo legen die Grenzen der Schadenersatzpflicht?

NSD. Neben der Frage, wer für den durch einen Verkehrsunfall angerichteten Schaden aufzukommen hat, ist zu-meißt von großer praktischer Bedeutung, in welchem Umfang der Ersatzpflichtige Ersatz zu leisten hat. Es entspricht der Billigkeit, daß der Verletzte auch von sich aus alles tun muß, um den erlittenen Schaden wieder anzugleichen.

Der Ersatzpflicht sind daher regelmäßig ganz bestimmte Grenzen gezogen. Das hat das Reichsgericht in einer neuen grundsätzlichen Entscheidung betont und dabei wichtige Richtlinien für die Höhe und den Umfang des Schadenersatzes aufgestellt.

In dem der Entscheidung zugrunde liegenden Streitfall war ein Lastkraftwagenführer von einem anderen umgefahren worden; er hatte Arme- und Fußgelenkschäden mit erheblicher Behinderung davongetragen. Der Ersatzpflichtige machte zu seiner Entlastung geltend, es könne ihm nicht zugemutet werden, für alle Zukunft den Lebensunterhalt des Verletzten in vollem Umfang sicherzustellen. Der Verunglückte müsse auch selbst wieder arbeiten.

Das Reichsgericht trat dieser Auffassung bei und führte in diesem Zusammenhang folgendes aus: „Jeder arbeitsfähige Verletzte hat die Pflicht, die ihm verbliebenen Arbeitskräfte nutzbringend wieder zu verwerten. Es kann nicht gebilligt werden, daß er sein ganzes ferneres Leben lang tätigkeitslos eine Rente verzehrt und seine Arbeitskraft brachliegen läßt; er hat sich vielmehr ernstlich darum zu bemühen, sich wiederum einen Verdienst zu verschaffen. Das Maß dieser Verpflichtung wird davon abhängen, welche Erwerbsmöglichkeiten nach der Persönlichkeit des Verletzten (Alter, Vorbildung, Kenntnisse, seelische und körperliche Anpassungs- und Umstellungsfähigkeit) und der Verletzung (Art und Schwere der Unfallsfolgen, verbleibende Beschäftigungsmöglichkeiten) im Rahmen der zur Zeit der Entscheidung gegebenen und der für die Zukunft wahrscheinlichen Wirtschaftslage auf den in Betracht kommenden Erwerbsgebieten noch übrigbleiben.“

Von einem jungen, gering verletzten Ledigen wird man die Arbeitsaufnahme in einem anderen Bezirk zum Beispiel eher erwarten können, als es vielleicht einem Familieneinkommen oder auch einem älteren Verletzten zugemutet sein wird. Ein in erheblichem Umfang Verletzter, der auf die Hilfe seiner Verwandtschaft angewiesen ist, wird gleichfalls nicht beliebig verpflegt werden dürfen.

Der Hirsch am Bosphor. Einen nicht alltäglichen Besuch erhielt dieser Tage, wie aus Bad Reichenhall berichtet wird, der Posthalter in der Kamfater Post. Ein junger Hirsch kam an den Schalter und wartete ganz geduldig, bis seine Begleiterin, die Frau eines Postverwalters, ihre Befragung beendet hatte. Dann zog er mit der Frau wieder ab. Dieses Tier war in hilflosem Zustand als ganz kleines Hirschkalb in die Hände des Postverwalters gekommen, der es zu einem kräftigen Junghirsch aufzog.

Mit einer Eisscholle ins Meer abgetrieben. Am Mühlungsgebiet der Wolga am Kaspiischen Meer hat sich eine Eisbergtragödie zugetragen. Eine Eisscholle von etwa zwei Quadratkilometer Ausdehnung ist während eines heftigen Schneesturmes losgerissen worden und auf offene Meer hinausgetrieben. Auf der Eisscholle befanden sich einige Hundert Fischer mit Schlitzen und Netzen. Da das Meer überaus fürmisch ist, konnte bisher den Fischern noch keine Hilfe gebracht werden.

Lüftung der Ställe im Winter

Während die Stalllüftung im Sommer von geringer Bedeutung ist, da hier durch Tag und Nacht offene Türen und Fenster stets genügend Frischluft in den Stall und die verbrauchte Luft aus dem Stall kommt, ist die Lüftung der Ställe im Winter von ganz besonderer Wichtigkeit. Künstliche Lüftungsanlagen sind in allen neuerrichteten Stallungen mit Wänden aus Mauerwerk und Beton usw. notwendig, während alte Ställe in Lehm- und Fachwerkbauweise keine Spur von Feuchtigkeit und Stalldunst zeigen und sich hier besonders Lüftungsanlagen erübrigen, weil sie durchlässige Wände und Decken haben. Da sich die ausgeatmete, kohlensäure-reiche und daher schwere Luft und ebenso die Ausdünstungen von Stallmist und Jauche über dem Stallfußboden sammeln, ist es notwendig, daß man die Abluftkanäle zum Ab-saugen der verbrauchten Luft bis etwa 40 bis 50 cm über den Stallfußboden herunterschiebt. Der Pferdehals dagegen muß unter der Stalldecke entlüftet werden, da die Ammoniak-dünste leichter als die atmosphärische Luft sind. Die Abluft-schächte müssen mit Leichtblechplatten verkleidet oder durch Holzdoppelwände, die mit Torf, Sägemehl oder Rost ausgefüllt sind, isoliert werden. Unter mittleren Verhältnissen wird ein Abluftschacht von 30 cm Durchmesser für 20 Kühe genügen. Holzene Luftschöte müssen oben stets mit einem kleinen Dach abgedeckt sein, da sonst die Wetter durch das Regenwasser auch bei guter Imprägnierung faulten würden. An der unteren Öffnung muß ein Schieber angebracht werden, mit dem der Luftabzug im Winter geregelt werden kann. Zur Sommerlüftung ist eine zweite Klappe dicht unter der Decke zwecks Abzug der warmen Luft anzubringen.

Damit Frischluft zugeleitet werden kann, werden an zwei gegenüberliegenden Wänden dicht unter der Stalldecke Lön-rohrleitungen eingelassen. Um die kalte Frischluft durch den engen Stall zu verteilen, werden vor die Luftlöcher Holzstäbe, die mit Schlitzen versehen sind, gesetzt. In neuerer Zeit erfolgt die Luftzuführung auch durch die sogenannte Verteilungsböden, durch die der Stall von oben her mit frischer Luft versorgt wird. Schließlich erfolgt die Luftzufuhr auch durch Türen und verstellbare Rippfenster mit feinsten Gittern. Ein Gebot bei allen Lüftungsanlagen ist die Vermeidung von Zugluft, durch die die Gesundheit der Tiere gefährdet wird.

Mangelware und Laufundschaft

Ein bemerkenswertes Urteil.

WPD. Im allgemeinen wird jede Ware, die öffentlich ausgestellt ist, auch zum Verkauf bereitgehalten werden und umgekehrt, Berücksichtigt man aber, daß die Einhaltung dieses Grundgesetzes oft zu ebenso end- wie unendlichen, nur zeitraubenden Gesprächen mit den sogenannten Mangel- oder Laufunden führen würde, so wird man begreifen, daß gewisse Waren sogar ab und zu den neugierigen Blicken solcher Leute entzogen und zur Sicherung des Bedarfs der Stammkunden unter dem Ladentisch bereitgehalten werden müssen. Seinem lange erprobten und bewährten Kaufmann gegenüber muß man jedenfalls die Ueberezeugung haben, daß er Ware nur dann und deshalb unter dem Ladentisch hält, weil er ihre gerechte Verteilung sichern will. Einem solchen Kaufmann kann, wie ein unlängst ergangenes Urteil der 1. Strafkammer des Landgerichts Regensburg zeigt, nicht zur Last gelegt werden, Gegenstände, die zum lebenswichtigen Bedarf der Bevölkerung gehören, zurückgehalten und dadurch böswillig die Deckung dieses Bedarfs gefährdet zu haben. Das Gericht gelangte in der Schlussurteilsurteilung zum Freispruch auf Kosten der Reichskasse (der Kaufmann hatte sich wegen Vergehens gegen den Paragraphen 1 der Kriegswirtschaftsverordnung vom 4. September 1939 zu verantworten gehabt) und bestätigte in der Begründung des Freispruches die in der Praxis bewährte Unterscheidung zwischen Stamm- und Laufunden. Wörtlich heißt es dazu im Urteil:

„Nach den an den Einzelhandel ergangenen Richtlinien genügt es, wenn die Laufundschaft von der jeweiligen Mangelware wenigstens etwas zum Kauf erhält. Eine unter-schiedslose Belieferung der Stamm- und Laufunden begünstigt aber das Hamstern von Mangelware insofern, als Laufunden alsdann die Möglichkeit haben, in einer Vielzahl von Geschäften geringe Mengen einzukaufen. Wenn der Kunde als Stammkunde eines Geschäftes dort einmal mit der Mangelware beliefert wird, ist kein Bedarf zunächst bedeckt und wird es ihm auch nicht gelingen, in ähnlicher Weise in einem anderen Geschäft bedient zu werden, deren Stammkunde er nicht ist. — Was der Angeklagte getan hat, war daher nicht strafbar. Der Angeklagte hat keine Waren „zurückgehalten“. Dies hätte er nur, wenn er die Waren dem bestimmungsmäßigen Verkauf entzogen hätte. Dies hat er aber nicht getan, vielmehr sie jeweils im gewöhnlichen Geschäfts-gang verkauft, jedoch teilweise unter bevorzugter Bedienung bestimmter Kunden. Davon, daß der Angeklagte durch diese Art des Verkaufs böswillig die Deckung des Bedarfs (in dieser betreffenden Mangelware) gefährdet hat, kann überhaupt nicht gesprochen werden.“

Anekdote

Auf der Karlschule übte sich Schiller gern in der Kunst der Nachahmung anderer Personen. Das kam auch zu Ohren des Herzogs, der eines Tages, ausnahmsweise gut gelaunt, mit seiner schönen Freundin Franziska von Hohenheim die Anstalt besuchte. Er ließ Schiller rufen und sagte zu ihm: „Schiller, ich höre, daß er verfleht, Personen nachzuahmen. Ich möchte eine Probe davon sehen. Nimm er an, er sei der Herzog von Württemberg!“ Schiller ließ sich darauf des Herzogs Stod geben und begann, den Herzog genau in dessen Art zu vernehmen: „Nun, was hat er heute geschrieben? Wie steht es mit seinen Studien? Hoffe, daß er sich mit mehr Fleiß als bisher auf seine Arbeit wirft!“ Der Herzog gab Antwort, so gut er konnte. Aber Schiller war damit nicht zufrieden und rief in gutgepielmtem Jörn: „Sapperment, er ist ein ganz großer Felle!“ — Damit nahm er die Gräfin beim Arm und wollte mit ihr verschwinden. Der Herzog lachte und rief: „Nun genug, Schiller! Laß er mir wenigstens die Franziska!“

Von dem Carlsmas, dessen Venusbildung war, erzählt diese Geschichte: Eine reiche Dame suchte den Richter auf und bat ihn, sie zu malen. Der Preis sei nebenamtlich nur mühe das Bild schön und ähnlich werden! Das ist leider nicht gut möglich! sagte Venusbildung nach einem prüfenden Blick auf seine Vorzeichen. Entweder wird das Bild schön oder ähnlich! Für eines von beiden müssen Sie sich schon entscheiden!

Ehrentafel des Alters

17. Jan.: Pauline Döll, Waldmehrs-Gebirau, Vierzehnjährig, 84 Jahre alt.



Sport

Vom Wintersport

Das kommende Wochenende wird im Breiten des Wintersports feiert. Der Storzheimer Ski-Club führt auf den Höhen des Sommerbergs am Sonntag die Kreismeisterschaften im Abfahrts- und Torlauf durch. Zahlreiche Anmeldungen liegen vor und es darf sicherlich mit recht spannenden Wettkämpfen gerechnet werden.

Richard Rothfuß Schwarzwaldmeister

Bei den Ski-Wettkämpfen auf dem bekannten Valersbrunner Skifeld blieb Richard Rothfuß (Valersbrunn) in der nordischen Kombination vor Max Finckelner (Freudenstadt) Sieger. Rothfuß erzielte Sprünge von 30, 37 und 36 Meter und kam zum Gesamtsieg, da er im Langlauf mit 1:20,59 die beste Zeit des Tages gelaufen war. Finckelner zeigte sich an der Schanze als Meister, indem er Sprünge von 30, 34 und 37 Meter vollbrachte. Den Langlauf über 12 Km. bewältigte Finckelner mit 1:23,28.

Weltmeister Sepp Bradl in bester Form

Der deutsche Skiweltmeister Sepp Bradl befindet sich in einer unvergleichlichen Form. Er ist in den beiden letzten Wochen von Sieg zu Sieg geeilt und hat dabei jedesmal mit wahren Glanzleistungen aufwarten können. In Oberstdorf sprang er 68 Meter und überbot damit den Schanzenrekord des einheimischen Sepp Weiler um einen Meter. Im zweiten Gang, mit dreiviertel Anlauf, erreichte Bradl 61 Meter und wurde mit Note 22,4 Sieger vor dem Sachsen Paul Gaedel. Ergebnisse: 1. Bradl (München) 22,4 (68 und 64); 2. Paul Gaedel (Oberwiesenthal) 24,1 (65 und 62); 3. Klopfer (Oberstdorf) 22,5 (64 und 63); 4. Weiler (Oberstdorf) 22,4 (63 u. 60).

Meister verteidigen ihre Titel

In den nächsten Tagen gibt es an der Schanze und im Langlauf spannende Kämpfe. Unter den großen Könnern hat im Sprunglauf Georg Höll seinen Titel vor allem gegen den leistungsfähigen Sepp Bradl, Gustl Berauer, Franz Kair und Hans Zahr zu verteidigen, während der vorjährige Langlaufmeister Vinzenz Demich es mit Gustl Berauer, Gottfried

Baur, Hans Kasebacher, Hermann Kazzolini und Gustav Fischbacher zu tun hat.

Deutsche Skiläufer starten in Ungarn

Im Rahmen der am Wochenende im Stigegebiet des Natras gebirges stattfindenden ungarischen Skimeisterschaften werden auch international ausgeschriebene Wettbewerbe durchgeführt. Hieran ist der deutsche Skisport durch zwei Skiläufer vertreten. Es sind dies Georg Höll (Wilschhofhofen) und Karl Stig (Wilschhofhofen), der zur Zeit Ungarns Spitzenklasse befreit. Höll und Stig werden sowohl die nordische Kombination als auch die Spezialwettbewerbe im Langlauf und Springen bestreiten.

Die deutschen Eiskunstlauf-Meisterschaften

sind vom 21. bis zum 26. Januar auf dem Keller See statt und werden eine ausgezeichnete Besetzung erhalten. Der Wiener Karl Wazulek hat seinen Titel gegen 15 Mann zu verteidigen, wobei ihm sein Landemann Max Stiegl am meisten zu schaffen macht. — Am Reichshäger-Wettbewerb für Frauen beteiligen sich acht Sportlerinnen.



Höfen a. Enz, den 16. Januar 1941

Todesanzeige

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber, guter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Eugen Knöller, Unteroffizier

Beobachter und Bombenschütze in einem Bombengeschwader
Inhaber des E. K. I und II

im Alter von 20 1/2 Jahren den Heldentod gefunden hat.
Er ist gefallen für Führer, Volk und Vaterland!

In stiller Trauer:

**Familie Karl Knöller, Bäckermeister
mit Angehörigen**

Die Trauerfeier findet am Sonntag den 19. Januar 1941, vormittags um 11 Uhr in der Kirche in Höfen statt.

Wildbad, 16. Januar 1941

Todes-Anzeige

Tiefbetrübt machen wir Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder

Willi Wanner

nach kurzer Krankheit im Alter von 32 Jahren sanft
entschlafen ist.

In tiefer Trauer:

Familie Fritz Berger.

Beerdigung Samstag nachmittag 2 Uhr.

Dobel, den 15. Januar 1941

Danksagung.

Allen denen, die in Anteilnahme unseres lieben
Entschlafenen

Johannes Wacker

gedachten und die ihn auf seinem letzten Wege
begleiteten, sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

12
schwäbische
Trachtenfiguren
Gaulstraßenjantlung 18 u. 19 Jan



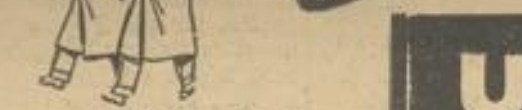
Nigrin
zum
Schuhputz

stets fabrikfrisch
in Glas- und
Blechdosen

Conweiler,
Sung

Ruß- u. Fahrklub
samt Raib verkauft
Albert Bäckerle.

**Gebenket der
hungernden Vögel**



Arbeitskleidung für alle
Berufe in reicher Auswahl

Sein
guter
Rat!

Es ist Tatsache, daß sich die Herren-Hose schneller abnutzt als der Sakko. Ehe Sie nun einen neuen Anzug kaufen, überlegen Sie bitte, ob nicht der Kauf einer neuen Herren-Hose genügt.

Herren - Anzughosen
mit Rundbund und Umschlag,
in einfarbig oder gemustert

1995 2245 2590

Herren-Hosen
in Streifenmustern, aus verschiedenen Stoffarten

975 1650 2400

Breeches-Hosen
gute Strapaz.-Qualität aus Manchester, mit doppeltem Gesäß

1230

UNION

Karlruhe

Für sofort oder später ältere

Goldschmiede

spez. Ringmacher, die sich wieder einarbeiten wollen auf Silber; auch Anlernkräfte für leichte Arbeiten gesucht.

Wilhelm Rössler, Pforzheim

Zerrennerstraße 24



Familie Hustig ist überglücklich sie hat auch Grund dazu, denn das wochenlang die ganze Familie quälende Husten ist wie weggeblasen. Husto-Glycin half in wenigen Tagen. Husto-Glycin löst den hartnäckigen Husten und beugt Erkältungskrankheiten vor. Fl. nur RM 1. Herrenalb: Drog. Waterstradl. Calmbach: Drogerie Barth. Birkenfeld: Drogerie Wustmann. Wildbad: Drogerie Plappert.

SA u. Wehrmannschaft

vom Standort Neuenbürg

Sonntag den 19. Januar 1941 um 8 Uhr Antreten Große Wiese. Der Sturmführer.

Knoblauch-Beeren
„Immer jünger“
machen froh und frisch! Sie enthält alle wirksamen Bestandteile des reinen unverfälschten Knoblauchs in leicht löslicher, gut verdaulicher Form. Vorbeugend gegen:

Arterienverkalkung
hohen Blutdruck, Magen-, Darmstörungen, Alterserscheinungen, Stoffwechselbeschwerden, Gasmask- und geruchsfrei, Non-topacking L-
Achten Sie auf die grün-weiße Packung!
In Neuenbürg: Apoth. H. Bozenhardt, in Wildbad: Drog. Apoth. K. Plappert, in Schömburg: Apoth. Eggensperger, Drogerie H. Karcher, in Birkenfeld: Stern-Drog. W. Westmann, in Calmbach: Drog. Barth.



Kritische

Angriffen gibt es manchmal für Geschäftsdrucksachen. Wenn man einen Brief erhält, der einen veralteten Firmenaufdruck zeigt, bekommt man einen negativen Eindruck über die Firma, die so mangelhafte Geschäftsdrucksachen verwendet. Deshalb darauf achten, daß man neuzeitlich gestaltete, sauber gedruckte Geschäftsdrucksachen besitzt, die einen vertrauensweckenden Eindruck machen. Moderne, saubere Geschäftsdrucksachen, die angenehm wirken, liefert die

C. Meeh'sche Buchdruckerei, Neuenbürg



London bei Nacht

Amüsierbetrieb der Plutokraten. — Glend der breiten Masse.

Genf, 16. Jan. Das „Journal“ veröffentlicht eine interessante Schilderung eines Sonderkorrespondenten Robert Donald, der Ende Dezember nach einem mehrmonatigen Aufenthalt in London wieder in Frankreich eingetroffen ist, über das Londoner Nachleben. Unter dem Titel „Die letzten Tage von Pompeji“ berichtet der französische Korrespondent zunächst über die Einrichtungen, die der Plutokratenclique und ihrem Anhang in den großen Londoner Hotels, Clubs und Tanzdieleen zur Verfügung stehen.

Die „Oasen der Ruhe“ entbehren übrigens jeden Komforts. Man kann dort selbst die elementarsten Regeln der Hygiene nicht. Zur Zeit, wo er London verlassen habe — so fahet der französische Journalist fort — das heißt Mitte Dezember, habe man kaum begonnen, in den U-Bahnhöfen wenigstens die primitivsten Bedürfnisanstalten zu bauen.

Von den Zerstörungen Londons berichtet der genannte Korrespondent u. a.: In dem Viertel der Ministerien, einige Meter von der berühmten Downing-Street 10 entfernt, dem Wohnsitz des britischen Premierministers, ist der Palast des Schatzamtes durch eine Bombe in Stücke gerissen worden.

Der Feind Europas

Erneutes Bekenntnis der Londoner Plutokraten zum Hungerkrieg gegen die Neutralen.

Berlin, 16. Jan. Das englische „Blotade“-Ministerium nahm am Donnerstag Stellung zum Anhalten des französischen Lebensmittelschiffs „Mendoza“ durch einen englischen Hilfskreuzer in Uruguays Hoheitsgewässern. Selbstverständlich bestreift dieses Ministerium, daß sich nach dem Scheitern des englischen Blockadeversuchs gegen Deutschland nunmehr mit dem Hungerkrieg gegen Frauen und Kinder der neutralen Staaten befaßt, den neuen englischen

Rechtsbruch, obwohl dieser durch die Mitteilung des Kapitäns der „Mendoza“ und auch durch die fadenhörnigen Ausflüchte des englischen Gesandten gegenüber dem Außenminister Uruguays einwandfrei nachgewiesen ist. Unmöglich stellt er fest, die Franzosen hätten sich nicht um ein „Raus Cert“ für das Schiff bemüht. Das Ministerium würde ein Raus Cert aber auch ablehnen und die Blockade für keines der in Montevideo Ladung aufnehmenden französischen Schiffe aufheben.

Das ist ein neues offenes Bekenntnis der Londoner Plutokraten zum Hungerkrieg der Völkern, die am Kriege überhaupt nicht teilnehmen. Nachdem alle ihre militärischen Pläne an der Schärfe der deutschen Waffen zerstückelt sind und in ganz Europa keine Möglichkeit mehr besteht, erneut Fuß zu fassen, haben sich diese Verbrecher dem teuflischen Versuch zugewandt, die Neutralen oder aus dem Krieg ausgeschiedenen Staaten durch Abschneidung der Lebensmittelanfuhrten gefügig zu machen.

Der Anschlag auf König Faruk

Wie der Anschlag des Intelligence Service gegen König Faruk vereitelt wurde.

Malland, 16. Jan. Der Rundfunksender von Damaskus verbreitete Enthüllungen über die Attentatsversuche des britischen Intelligence Service auf das Leben des Königs Faruk und Königin-Mutter von Ägypten. Danach ist der Sonderberichterstatter des Königs Ibn Saud, Ghaddi, vor zwei Tagen von König Faruk empfangen worden. Im Verlaufe der Unterredung enthüllte Ghaddi dem König die Pläne der Attentäter. Unmittelbar darauf gab König Faruk dem Militärkommandanten der Stadt Kairo Befehl, zwei Rajore und einen Hauptmann, die alle den in der Kriegsgasse konzentrierten anglo-australischen Streitkräften angehören, zu entlassen.

Die Welle der Entrüstung, die diese fast offiziell inspierte Verschwörung ausgelöst hat, wurde noch durch eine Korruptionssaffäre verstärkt, die fast gleichzeitig aufgedeckt wurde. Man stellte fest, daß drei britische Sergeanten sich unberechtigter Weise 400 000 Pfund Sterling angeeignet und versucht hatten, die Unterschlagung dadurch zu bemänteln, daß sie erklärten, die Summe sei von Arabern gestohlen worden. Die Unterschlagung wurde jedoch aufgedeckt.

Dampfer Mendoza

Einzelheiten zum neuen britischen Übergriff in den südamerikanischen Gewässern.

Montevideo, 16. Jan. Der wiederholte Versuch der Aushafung des französischen Dampfers „Mendoza“ trotz der englischen Blockade und des englischen Hilfskreuzers „Mauria“ in Sicht, erweckt neuerdings regstes Interesse. Nach seiner Ausfahrt am Dienstag von der Küste von Montevideo anfernte die „Mendoza“ in der Nähe von Isla Corrient bei Punta de Veste in der Neutralitätszone. Die englische Verfolgung dauerte an. Außer dem englischen Hilfskreuzer, der sich in sündlicher Sicht hält, ging in Punta de Veste um

Mitternacht ein englisches Marineflugzeug nieder unter dem Vorwand des Fehlens von Brennstoff.

Havas berichtet aus autorisierten französischen Kreisen, daß die „Mendoza“ in der Nacht vom 12. auf den 13. Januar in einer Entfernung von 1,8 Meilen von der Küste von der „Mauria“ angehalten wurde, worauf die „Mendoza“ sich auf 1,3 Meilen der Küste näherte und anfernte. Das englische Präsenkommando von vier Offizieren und zwanzig Mann blieb unter vollkommener Mißachtung der uruguayischen Hoheitsgewässer vom 13.10 bis 13.35 Uhr an Bord und versuchte mit verschiedenen Mitteln den Kapitän zu veranlassen, Freezona anzulassen. Die standhafte Weigerung des Kapitäns veranlaßte schließlich den Rückzug des Präsenkommandos.

Britischer Terror in Indien

Massenverhaftungen. — Aber die Inder wehren sich.

Moskau, 15. Jan. Die „Pravda“ beschäftigt sich mit der Lage in Britisch-Indien, die hier laufend mit großer Aufmerksamkeit verfolgt wird. Die Welle der Unterdrückungsmaßnahmen in Indien, so stellt das Moskauer Blatt fest, ist immer mehr im Aufsteigen begriffen. Die englischen Behörden führen massenweise Verhaftungen durch unter verschiedenen Gruppen der Bevölkerung, besonders viele Verhaftungen treffen Teilnehmer an dem sogenannten Feldzug des individuellen bürgerlichen Ungehorsams. Hunderte aktiver Mitglieder des Indischen Nationalkongresses wurden in der letzten Zeit von den Engländern verhaftet, die Zahl derjenigen, die wegen Antikriegsagitatorik ins Gefängnis geworfen wurden beträgt viele Tausende.

Es sei in der letzten Zeit in zahlreichen Städten und Provinzen in Indien zu Streiks und Unruhen gekommen. In Nagpore seien 17 000 Tagelöhner in einen politischen Streik getreten, weitere 10 000 Arbeiter des Kohlenbergbaus hätten sich ihnen angeschlossen. Schon vorher hätten 15 000 Arbeiter in Kalkutta die Arbeit niedergelegt. In Bombay, Delhi und anderen Städten Indiens seien Generalstreiks ausgebrochen und blutige Zusammenstöße zwischen Demonstranten und Polizei vorgekommen.

Praktisch kein Gold mehr auf der Insel

Newport, 16. Jan. Finanzminister Morgenthau erklärt, wie „Newport Times“ meldet, vor dem Außenaußschuß des Abgeordnetenhauses, daß England praktisch kein Gold mehr auf der englischen Insel habe. Es sei entweder in den Vereinigten Staaten oder unterwegs dorthin in vertriebenen Teilen der Welt.

Nach den deutsch-russischen Wirtschaftsverhandlungen

Moskau, 15. Jan. Der Leiter der deutschen Wirtschaftsdelegation, Gesandter Dr. Schnurre, hat nach dem erfolgreichen Abschluß der deutsch-russischen Wirtschaftsverhandlungen mit seiner Begleitung Moskau wieder verlassen. Der deutsche Botschafter Graf von der Schulenburg, die deutschen Waffensattachés und der Stab der deutschen Botschaft gaben Dr. Schnurre das Geleit. Von sowjetischer Seite hatten sich der stellvertretende Volkskommissar für den auswärtigen Handel, Krutikow, der Generalkonferenz des Außenkommissariats, Sobolow, der Leiter der zentraleuropäischen Abteilung im Außenkommissariat, Pawlow, der Chef des Protokolls im Außenhandelskommissariat, Wischlow, und andere Vertreter des Außenkommissariats sowie des Außenhandelskommissariats am Bahnhof empfangen.

Das Geheimnis der heiligen Lanze

Roman von Viktor von Ranke

Vertriebsrecht bei Zentral-Bureau für die deutsche Presse GmbH, Berlin SW 68, Friedrichstr. 16

Der Tag bricht an, kühl und prideind und so voller Tau, daß alles naß ist, als ob es in Strömen geregnet hätte. Ingeborg zieht den tiefenden Vorhang ihres Zettes auseinander und blickt hinaus. Wie anders sieht doch jetzt die nacht so grausame Landschaft aus. Zur Linken, ganz in Rosa getaucht, erhebt sich der stolze Smeru. Vor den Felten der Mann-Vau, dessen Spiegel das Spekttrum des Himmels aufgelassen hat, er liegt nun klar und freundlich inmitten der urwaldbedeckten Berge.

Am Ufer des Sees steht Wolfgang Litting im Badeanzug. Vor ihm hocken die Träger. Sie wollen wissen, was am Lager des Nachts geschehen war. Diese Naturkinder fürchten sich vor dem See. Sie hatten oben am Fuße des Smeru geschlafen und hörten den Schuß und die Stimmen am See.

Wolfgang Litting lacht. Ach, es war nichts Besonderes. Man glaubte, einen Tiger gesehen zu haben, habe sich aber doch geirrt. Jetzt suchte er sich einige Männer aus, die ihn zum Krater hinaus begleiten sollen. Die anderen mögen mit dem weißen Mädchen zurückkehren, sagt er und ist im nächsten Augenblick mit einem wuchtigen, gleitenden Hechtsprung im Wasser verschwunden. Er plant und lacht und fordert die Javanen auf, ihm zu folgen, doch die wollen nicht. Sie lachen nur dumm und ängstlich.

Ingeborg sieht alles und lacht mit. Wie so oft, so hat auch jetzt der Tag die Schatten der Nacht in die Finsternis geschlagen. Was mag das wohl für ein Familiengeheimnis sein, von dem Wolfgang sprach? Ingeborgs Neugierde ist wach, aber sie wollte ja nichts wissen! Knabenhafter Eigenkinn!

Da Netzi Litting aus dem Wasser. Ingeborg betrachtet seinen athletischen Körper mit einem seltsamen Gefühl. Dort steht er, breitschultrig, schmalhäutig, groß und fröhlich. Ein Mann, ein richtiger Mann! Zu es durch Ingeborgs Kopf, und eine helle, schöne Erinnerung an ein ferne Besonnet, an die erste Begegnung mit Wolfgang, macht sie fröhlich, wie der helle junge Tag jenen Mann am Ufer. Ingeborg lacht, Wolfgang Litting hört es, läuft auf das Axt zu. Er ruft etwas wie „Lang-

schläferin!“ — „Gute Nacht!“ und noch irgendeinen Unsinn.

Er packt das Mädchen, wirbelt es im Dreher herum, hebt es hoch. Das Mädchen lacht und freilicht. Die Javanen pressen die Hände ihrer Hände an den Mund und flüchern. So! Koch höher! Bitte schön! Koch etwas? Koch überm Kopf des Hünen schwebt das Mädchen. Aber es hat ja nur einen dünnen Bhjama an, und der Mann fühlt die lebendige Wärme in seinen Händen, steht den lachenden Mund, die hellen, strahlenden Augen, spürt den Duft dieses herrlichen Weins und wird plötzlich rot wie ein gesotener Krebs.

Langsam läßt er das Mädchen heruntergleiten. Verwirrt steht Ingeborg nun vor ihm. Ihr Bhjama hat dunkle Flecke von der Verührung mit dem nassen Körper des Mannes erhalten. Schamgefühl springt auch auf sie über. Ihr Gesicht erglüht bis an den Hals... Doch das Schlimmste kommt noch: da steht Raben Widero Rossomo und applaudiert leise! Sein Gesicht versucht zu lächeln, aber nur eine Grimasse wird daraus.

Husch! Ingeborg ist in ihrem Zelt verwirklicht. Man hört, wie sie in ihrer Verwirrung etwas umflüßt.

Die Männer stehen einander gegenüber, nur eine einzige Sekunde. Da ist es wieder der Raben mit seiner ungeheuren Selbstbeherrschung, der die Situation rettet. Er tritt auf Wolfgang Litting zu, befaßt dessen Witzes, und ehrliche Bewunderung liegt in seiner Stimme, als er ruft:

„Mensch, hast du aber Kräfte! Der nächtliche Besucher kann aber froh sein, daß er dir nicht in die Pranken geraten ist!“

Ingeborg hört diese Worte und nimmt sie für bare Münze. Also hat er darum applaudiert, nur darum? Ingeborg ist eine Frau, darum fragt sie so. Hat denn der Raben nicht ihr strahlendes Glück gesehen, nicht ihr inbrünstiges Herzlopfen gehört? Seltsam, es ist ihr unangenehm, daß Widero diese Szene gesehen hat, aber trotzdem will sie, daß der Raben ihr Glück merkt und fühlt...

Man versucht, fröhlich das Frühstück einzunehmen, aber die Fröhlichkeit ist nicht echt, und man eilt mehr als nötig zum Aufbruch. Der Abschied wird ganz sonderbar. Es ist, als ob man sich schäme, einander freundliche Worte zu sagen. Die Männer drücken sich fest die Hand, sehen sich vielsagend in die Augen — denn ein Geheimnis mehr verbindet sie jetzt als nur langjährige Freundschaft. Doch auch dieser Sündenbund und seltsame Blick sind sonderbar, und

das fühlen sie beide mit grausamer Deutlichkeit: es ist eine Kampfansage auf Leben und Tod!

Seht! Jener Stein, der vom Berge rollt, hat einen großen, sehr gewichtigen Felsblock mitgerissen...

Und das Mädchen? Was hat wohl das launische, allgewaltige Schicksal mit ihm vor?

Nach ist Ingeborg Glowig eine ganz kleine Statistin auf der Bühne dieses mystischen Schauspiel. Aber nun tritt sie allmählich vor! Sie beginnt auch zu kämpfen, wenn dieser Kampf auch vorerst nur um ihre eigene frische Seele geht. Eine Knospe beginnt in ihrem Herzen zu sprießen, eine kleine, zarte Blüte. Oder sind es zwei?

Glowig, jene Szene, jene Verührung von heute morgen, die frisch und naturhaft war, ließ die eine der Herzknospen wie im lauen Maienregen aufsprießen, doch es scheint, daß auch die andere dadurch nicht eingegangen ist... Vielleicht ist es eine Orchidee aus dem javanischen Urwald? Eine Orchidee, die man mit Unrecht „Parasit“ nennt. Jene Urwaldblume, die nur Licht und Sonne haben will wie jedes Wesen und darum an den Urwaldstämmen emporsiegt, und nicht etwa, weil sie von ihnen leben will.

Kampf der Leidenschaften

Der Sultan Mel-Mel ist erliegen. Jetzt geht es einen feintigen Bach entlang. Man muß die Berde führen, denn der Bach fällt steil ins Tal hinab. Sonderbar verformte, knorrige Nadelbäume breiten waagrecht ihre Zweige aus. Starke Mimosengekrüppel zieht schließlich seine kleinen wachigen Blättchen zusammen und sieht braunrot und fleckig aus. Niesenfarne heben unbeweglich ihre prächtigen Bedel empor, und das kleine Bodwasser klings ganz dünn und felsam in der klaren, leichten Luft dieser Höhen.

Nun ist der Wald zu Ende. Ein schmaler Pfad zweigt rechts ab, windet sich durchs hohe, braunrotene Gras.

Ingeborg Glowig schwingt sich in den Sattel, ihr struppiges Pferdchen greift lustig aus. Raben Rossomo ist etwas zurückgeblieben. Er will sehen, ob die Träger ohne Verletzung das Tal erreichen. Jetzt hört das Mädchen den dumpfen Hufschlag, und als es sich umwendet, sieht es den Raben herangeloppten.

„Schön hier oben! Nicht wahr, Fräulein Glowig?“ ruft er lachend. „Sehen Sie, lauter flache Hügel und hohes Gras. So etwas habe ich nur in der Prarie, in Nordamerika, gesehen.“ Seine dunklen Augen schweifen über die Hügel und leben dann das Mädchen heiter und glühend an. (Fortsetzung folgt.)

Für die Frau

Glück will erkämpft sein

Nicht aus des Herzens blohem Wunsch kreimt Des Glückes schöne Götterpflanze auf. Der Mensch soll mit der Mühe Flugbar sich Des Schicksals harten Boden öffnen, soll Des Glückes Grentztag sich selbst bereiten, Und Laten in die offenen Türen streuen.
(Heinrich von Kleist.)

Lebensfreude hält frisch

Ein Wort an die Bestimmten

Die Optimisten sind die Lebenskünstler. Daß sie so leichtfertig in den Tag hineinleben, können die Bestimmten nicht verstehen. Jeder Tag bringt ihnen Sorgen und Bekümmernis, und selbstverständlich fürchten sie sich vor jedem Tag, der noch gar nicht gekommen ist. Unter den Bestimmten finden wir genug Frauen. Ewig haben sie Kummer über die Gegenwart, ewig ängstigen sie sich vor der Zukunft. Während gesunde Menschen lächeln über die Krankheit — die nie kommt —, andere die Armut usw. Sie fürchten, fürchten, fürchten.

Wie unfinnig ist diese Angst und Sorge. Wie leicht lassen sich solche Zustände überwinden, wenn man nur von jenem heilsamen Gegenstand Gebrauch machen wollte, das jeder in seiner heimlichen Hausapotheke bereit hat: kraftvolle Lebensfreude, tapferes Gegenankämpfen, fröhliches Gottvertrauen. Da gibt es schließlich die Arbeit, die uns von allen Kummerreizen am besten erlöst.

Es ist richtig, daß Lebensfreude und Lebenszuversicht und nicht als schöne Gottesgabe in die Wiege gelegt werden: sehr häufig sind sie der Preis starrer Selbsterziehung und Tapferkeit. Der lässige Mensch verheißt es eine langweilige Gleichförmigkeit und unerkennliche Gleichmäßigkeit in das Leben seiner Tage zu bringen, doch die wache und aufmerksame Frau weiß, daß ein ewiger Gleichklang unerträglich ist. Und so erzieht sie sich und die Ihren bewußt zur Freude, sie macht ihre Kinder auf die Schönheiten der Natur aufmerksam und lehrt sie, mit offenen Augen durch das Leben zu gehen. Stumpfheit und Ueberdruß sind in ihrem Hause unbekannt, sie weiß auch, daß das Ausgehen allein den Sonntag noch längst nicht heiligt, sondern ein langer Spaziergang, ein fröhliches Spiel, ein Besuch bei munteren Leuten Zusatzen sind. Sie macht lustig mit, auch wenn sie müde ist und darüber ist — denn Lebensfreude ist das beste Mittel, die Gesundheit und die Frische zu erhalten. Lebensfurcht aber ist eine dumme Krankheit, die wir durch Arbeit und Selbstzucht bekämpfen müssen.

Unser Modevorschlag

Das geschmückte Kleid

Es gibt Garnituren für schlichte Kleider, aber man möchte einmal etwas recht Originelles haben. Aus dieser Verlegenheit hilft uns, wenigstens sofern es sich um dunkle Seidenkleider handelt, die Perlstickerie in Gold, Silber oder der Kleiderfarbe. Zu dieser Stickerie wählen wir hübsche Muster: eine breite Gürtellinie am kurzen oder langen



Zeichnung: Müller-E. — M.

Kleid (Abb. links), oder Passe und Saum (Abb. Mitte), oder Tasche und Ärmel (Abb. rechts). Es bestehen jedenfalls viele Möglichkeiten. Wir zeichnen immer das Muster mit Kreidestift vor oder verwenden ein Abplättmuster und stecken die Perlen mit dicker Seide auf. Wenn auch dieser Kleiderschmuck etliche Mühe verlangt, so merkt er doch besonders apart und einmalig.

Nur keine Sorge um die Jugend

Aus der Arbeit der NSB.-Jugendhilfe

Vater steht an der Front, Mutter geht tagsüber auf Arbeit — was wird aus den Kindern? Diese Frage, die man sich in ungezählten Familien heute stellt, muß aufs sorgsamste gelöst werden. Im Weltkrieg ergraben sich aus dieser Lage schwerwiegende Schäden und Missetaten, die Jugendkriminalität stieg an, Kinder verwahrlosten, Jugendliche wurden aus der Bahn ihres gewohnten, behüteten Lebens geworfen.

Unser kostbares Gut, die deutschen Jungen und Mädchen, die einmal die Zukunft unseres Volkes gestalten werden, sollen vor allen Gefahren der Kriegszeit sicher sein. Großzügige Maßnahmen wurden zu ihrem Schutz getroffen und immer weiter ausgebaut. In den NSB.-Tagesstätten und Kindergärten und in Kinderstuben der NS.-Frauenschaft sind die Kleinen, während Mutter arbeitet, in bester Hut. Aber auch für die größeren Kinder wird liebevoll gesorgt. Das große Gebiet der NSB.-Jugendhilfe tut sich hier auf.

Lehr- oder Pflegestellen werden für schulpflichtige Jugendliche vermittelt, besonders ländliche Pflegeheime bemühen sich gut, weil der junge Mensch hier günstigere körperliche Entwicklungsmöglichkeiten hat als in der Stadt. Wenn jugendlicher Kriminalität vorgebeugt werden muß, kommt der junge Mensch in Schutzauflage. Wenn sich Erziehungsnotstände zeigen, Oberrückführung oder untragbare häusliche Verhältnisse, tritt die Fürsorgeverwaltung in Kraft.

Für das weite Gebiet der NSB.-Jugendhilfe steht eine große Zahl von Helferinnen und Helfern zur Verfügung. Gerade für die Fürsorgenden und behütenden Kräfte der Frau findet sich hier ein tief befriedigendes

Arbeitsfeld. Als Pflegemütter und Fürsorgereinen — überall sehen wir sie bei verantwortungsvollen und gerade in der Gegenwart wichtigen Aufgaben.

In immer härterem Maße werden Frauen der NS.-Frauenschaft als Helferinnen in der NSB.-Jugendhilfe herangezogen. Durch ihre weltanschauliche Ausrichtung und die praktischen Erfahrungen, die sie sich zum großen Teil in Kurien und Beratungsstellen des Deutschen Frauenwerkes erworben, sind sie zu der Betreuungsbildung besonders geeignet.

Stets wird die Arbeit der NSB.-Jugendhilfe bei aller Straffheit und Klarheit der Organisation von menschlicher Anteilnahme und kameradschaftlicher Hilfsbereitschaft bestimmt sein. Alle guten Kräfte sollen in dem jugendlichen, der in Gefahr ist, geweckt und gefördert werden. So wird auch der strafentlassene Jugendliche, der gute Anlagen hat und förderungsfähig ist, besonders sorgsam betreut, damit er noch ein nützlich Mitglied der Volksgemeinschaft werden kann.

Die Mutter am Arbeitsplatz und der Vater an der Front — sie können ohne Sorge an ihre Kinder denken. Die Betreuungsmöglichkeiten der kleinen Kinder, Schule und HJ, alle Organisationen nehmen sich sorgsam unserer Jugend an. In allen schwierigen Fällen aber, in denen eine Gefahr zur Absonderung aus der Volksgemeinschaft besteht, arbeitet in sorgfältiger Behandlung jedes speziellen Falles die NSB.-Jugendhilfe. Ihr Wirken gibt die Gewähr, daß eine lebensfähige, für alle Forderungen gekaufte junge Generation das deutsche Schicksal gestalten wird.

Der erste Eindruck

Wie die Tür, so die Hausfrau

Die gut gepflegte Tür zeigt und den Ordnungsmann der Hausfrau an und ist der erste günstige Eindruck, den der Besucher vom ganzen Hausstand hat. Deshalb sollte schon die Haustür sauber und adrett aussehen. Wenn sie auch allen Witterungseinflüssen ausgesetzt ist, so hindert das nichts am guten Aussehen, dem Erfolg richtiger Pflege. Ist der Anstrich einer Tür durch Witterungseinflüsse trübselig geworden, so wird der alte Anstrich mit Laugenstein abgewaschen. Laugenstein wird in Pulverform geliefert, in heißem Wasser aufgelöst und dann mit einer weichen Bürste aufgetragen. Mit warmem Wasser wird gut nachgewaschen, bis alle Farbe entfernt ist. Dann läßt man trocknen und streicht die Tür mit neuer Farbe.

Sind die Türbänder und Beschläge hoffnungslos verrostet, streicht man sie mit schwarzem Ölfarben, Messingfäden und Messingbeschläge sollten immer blank gehalten werden.

Weißer oder heller Türen werden mit Schleimkreide gereinigt; häufiges Abwaschen mit Seifenwasser nimmt allen Glanz und zerfört auch den Farbansatz. Werden die Türen sehr oft mit den Händen berührt, dann verbleicht man die Schmutzstellen um den Türgriff herum durch den Türschoner aus Glas oder Zelluloid oder durch einen dunkleren Anstrich im Halbkreis um den Türgriff.

Hauchdünn aufgetragener farbloser Bohnerwachs empfiehlt sich für die Angriffsstellen besser und empfindlicher Zimmertüren; die Farbe wird dann weniger leicht abgegriffen. Auch die unteren Kanten der hellen Läden und die Schwellen reibe man ganz dünn mit Bohnerwachs ein.

Die gepflegte Nähmaschine

Eine Nähmaschine, die nicht richtig gepflegt wird, bereitet uns Kummer und Verdruß. Zur richtigen Pflege der Maschine ist von Zeit zu Zeit eine gründliche Reinigung notwendig. Alle verrosteten Schmutzstellen und verkorkten Öldrüsen werden zuerst mit Benzin oder Petroleum betäubt und nach dem Einwirken tüchtig abgerieben. Man nimmt dazu nichtfasernde Tücher. Wenn Schmutz und Staub entfernt sind, wird überall, wo es notwendig ist, mit Nähmaschinenöl geölt. Schrauben an der Stange und am Trittbrett dürfen nicht vergessen werden.

Ist das Untergestell schon sehr abgenutzt, lackiert man es mit einem schwarzen Fabradlack, den man in jeder Farbenhandlung erhält. Die betreffenden Stellen werden natürlich vorher abgewaschen und trockengeblieben. — Viel benutzte Maschinen sollten in kürzeren Zeitabständen einer genaueren Untersuchung unterzogen werden, damit Mängel nicht während der drängenden Arbeit auftreten.

Praktische Hausfrau

Da hängt noch ein Frack

Der Frack, der einst in längst vergangenen Zeiten für die Hochzeit „gebaut“ wurde, hängt immer noch im Schrank. Er steht, während alle andere schon umgearbeitet wurde, unter eisernem Schutz. Teils, weil es eben der Frack ist, teils, weil man nicht weiß, was man



Zeichnung: Müller-E. — M.

mit diesem Unglücksmöbel anfangen soll. Und doch läßt er sich höchst praktisch verwerten, sofern ein kleiner Junge da ist. Dann wird er nämlich (nachdem er gewendet wurde) zu einem nützlich hübschen Anzug umgearbeitet. Das Oberteil reicht auf jeden Fall für eine Jacke, aus den Schultern lassen sich herrliche Hosen arbeiten. Unsere Abbildungen zeigen, wie die Schritte aufgelegt werden.

Appetit auf die zweite Portion

Zufällige Seitenprünge im Kriege

In guten und schlechten Sinne wird überall nach dem Grundsatz gelebt: „Was der Bauer nicht kennt, das frisst er nicht“. So gar wörtlich genommen: Was Mutter gekocht hat, das schmeißt dem eigenen Magen in alle Ewigkeit, was die aus einem anderen Gau gedrückte Schwiegermutter empfiehlt, wird abgelehnt, solange in Fran oder Mann Bekanntheit ist. Wir wollen uns gerade heute an diese Tatsache erinnern. Mancherlei Möglichkeiten bestehen nämlich, daß wir trotz Karten und Rationierung und zufällige Seitenprünge leisten können, die nicht nur den Gaumen freisetzen, sondern auch dem Körper Kraft geben. Nur mit gewissen Vorurteilen müssen wir aufräumen.

Ein Beispiel: Wer kennt Königsberger Fied? Ah, die Ostpreußen schmunzeln in Erinnerung an herrliche Genüsse! In Mitteldeutschland nennt man das hierzu erforderliche Fleisch „pietätes“ „Kadonnen“, kein Mann lehnte Fied alias Kadonnen damals als Beleidigung ab. „Das haben wir denn doch nicht nötig!“ schmettete er, wenn ich ihm in Erinnerung an Jugendgenüsse mit dem Vorschlag kam. Wahrscheinlich gibt es auch heute noch genug Männer — und Frauen, die Fied alias Kadonnen sich dankend verblühen.

Wie unvorsichtig und unklug sind solche Vorurteile. In Frankreich wird aus diesem Fleisch ein besonders delikates Gericht zubereitet. Kein Mann hat sich abertausend lange vor dem Kriege ebenfalls zu Kartoffelsuppe mit Fied bekannt, nachdem ihm nämlich einmal ein solches Gericht, richtig zubereitet, irgendwo vorgelegt wurde. Solche Delikatessen sind besonders heute sehr er-

wünscht, sie schenken nämlich den Bestand an Fleischmarken.

Ein anderes Beispiel: Wer denkt nicht mit Schauern an den Klippfisch, obgleich ihn nur die wenigsten kennen — und sie schrien ihn ohne Ausnahme. Es handelt sich um den getrockneten Schellfisch, den die Normeger in großen Mengen in die südlichen Länder exportieren. Die armen Leute — dachte auch ich. Neulich konnte ich nun der Versuchung nicht widerstehen, ich kaufte Klippfisch, den man so neben der Fischzuteilung bekommt. Er sieht in rohem Zustande nicht besonders verlockend aus, das stimmt, aber daran darf man keinen Anstoß nehmen. Jedenfalls wurde er der Vorschrift entsprechend zubereitet — erstes Gebot: lange, sehr lange wässern! — und liebe da: die ganze Familie hatte sich bisher vor der Fischkost gedrückt, wo es die Schickslichkeit nur zuließ. Dieses Netelett aus Klippfisch mit dem festen und wohlwärmenden Fleisch fand jedoch restlose Anerkennung und machte Appetit auf die zweite Portion!

„Ah, dieses Zeug!“ meinte neulich eine Bekannte, die angeblich mit ihren Rationen gar nichts anfangen kann und die ich deshalb mit dem Klippfisch bekannt machen wollte. „Keine zehn Verbe...“ Ja, du liebe Zeit, wenn man so neunmalig an alle Dinge herangeht, dann kommt man aus den Schwierigkeiten nicht heraus! Aber daran ist bei Gott nicht der Krieg schuld, sondern diese Menschen kommen im Paradies noch nicht zu Wandel!

Was geht aus diesen Beispielen hervor? Umlernen muß man! Der Bauer muß schon einmal freuen, was er nicht kennt. Er wird herrliche Wunder erleben!

Briketttasche als Universalmittel

Wußten Sie schon, daß man mit der Briketttasche noch etwas anfangen kann, daß sie ein ungezeichnetes Hilfsmittel im Haushalt ist? Man hat die überrauschende Entdeckung gemacht, daß wir in der wenig beachteten Briketttasche sozusagen ein Allheilmittel für den Haushalt haben. Man kann Holzgeschirr und Bestebe damit säubern, aber auch Kochöpfe, innen und außen mit Briketttasche geputzt, werden blühblank und wie neu. Das Erstaunlichste aber ist, daß auch Parkettfußböden durch Scheuern mit Briketttasche wieder weiß und schön wird. Hierzu muß die Briketttasche allerdings weiß sein. Wenn man selber keine Asche im Haushalt hat, kann man sie sich beim Bäcker holen, der ja täglich seinen Backofen

mit Brikett heizen muß. Die an sich bereits pulverige Asche wird durch ein feines Sieb geschüttelt, das man sich für diesen besonderen Zweck anschaffen muß (bzw. ein altes unansehnliches Sieb wird dafür verwendet). Dann wird die feine Asche zusammen mit Wasser zum Putzen und Scheuern benutzt.

Einholzförbe sind deswegen bei mancher Hausfrau in Ungunst, weil sie die Kleidung durch das Scheuern unansehnlich machen. Dieses Scheuern kann sehr leicht vermieden werden. Man benützt den Korb auf der Tragselle mit Stoff und hat damit die Reibungsfläche weggenommen. Ein brüchiger Korbbengel wird erneuert und wieder befestigt, indem Bindfaden, der durch Wasser gezogen ist, fest und gleichmäßig um den Tragfengel gewickelt wird.

